**№ 23.**

**Donnerstag, am 21. Februar 1839.**

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




**Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.**


## Don Pedro Giron.

(Schluß.)

Sie mochten wohl eine ganze Strecke so stumm und schweigend geritten sein, als der Jüngere sein Rößlein anhielt und den andern launig fragte: Beim heiligen Dionys, meinem Schutz-Patron, Laverière, Du sitzest ja so trübsinnig auf Deinem Gaule, als würdest Du zum Tode geführt, darf ich Monsieur vielleicht fragen, was Ihr ausheckt, oder belieben derselbe, seine Pläne geheim zu halten? Lächelnd blickte Laverière ihn an, und sprach: Nun, Daveynes, ich hoffe, daß Dir meine Gedanken doch gleichgiltig sein könnten. Ach, mit Deinen Plänen, von denen noch kein einziger wahr geworden ist! fiel der andere ein, verstummte aber vor der wehmüthigen Miene Laverières. Nach kurzer Weile nahm er die Laute, spielte und sang:

> Frisches Leben! Frisches Wagen!
> Frei wie ein Vogel in der Luft,
> Ohne Sorgen, ohne Plagen,
> Stets umweht vom Blüthenduft.
> Zieh' ich munter durch die Lande,
> Von der Seine schönem Strande
> Zieh' ich immer, immer weiter,
> Frage nicht nach Blut und Kriegen,
> Nicht nach Fürsten-Ehr' und Gunst.
> Nicht nach Schlachten, nicht nach Siegen,
> Denn es bleibt mir ja die Kunst! —

Wie Du doch aufgeräumt bist, rief Laverière aus, stets bist Du Gesang und Lust! — Hm, meinte Daveynes, scherzend: Einem Meister der schwarzen Kunst, wie Du einer bist, steht auch ein finster Gesicht wohl fein an, und, setzte er ernsthafter hinzu, bald ist auch die Miene dem Gemüthe eingeprägt. Dieses Gespräch wurde geflogen, bevor sich diese Beiden an den Hof des Herzogs von Ossuna begaben.

Wir kehren nun wieder zu unsern Verwundeten zurück. Der stürmischen Nacht folgte ein heiterer Morgen, der Himmel leuchtete wieder mit lachendem Blau, die ganze Natur fühlte sich erquickt, Alles athmete Freude, nur nicht Ossuna, Magdalena, Daveynes und Laverière. Letzterer hatte Beide im Blute schwimmend angetroffen, und sie in größter Stille nach dem Schlosse gebracht. Magdalena ward aber im Beisein der vornehmsten Geistlichen eingemauert. Als Ossuna dieses nach seiner Genesung erfuhr, schäumte er vor Wuth und fiel in ein hitziges Fieber, und als er zum zweiten Male vom Krankenlager aufstand, gab er Befehl, die Inquisition ganz zu verbannen, auch ließ er den Mönchen schaden, wo er nur konnte. Diese hetzten mehre Edelleute auf, die eine Verschwörung gegen ihn anzettelten, er entdeckte sie aber noch vor ihrem Ausbruche, und ließ die Rebellen hinrichten. Der Pater Lorenz, Ossunas Beichtvater, begab sich ins Geheim nach Madrid und verklagte ihn dort. — Ossuna erhielt einen strengen Verweis. Des Spaniers Stolz loderte in ihm

auf, und er beschloß, Neapel seinem Könige für sich zu entreißen, er warb deßhalb alle Franzosen, die damals als Abenteurer Italien durchschwärmten an und bildete aus ihnen zwei Regimenter, ging ins Geheim mit Venedig einen Bund ein, daß diese Republik ihm Hilfstruppen senden sollte, welche sie auch gern versprach, um, wenn Spaniens Herrschaft aus Italien verdrängt wäre, desto mehr die Meerherrschaft an sich zu ziehen, weil ihr dann nur kleine Staaten entgegen standen. Dem spanischen Gesandten bürdete Ossuna auf, einen Zug gegen die Turkomannen unternehmen zu wollen. — Doch Pater Lorenz verrieth wiederum diesen Plan dem spanischen Hofe, die Franzosen wurden aus Neapel verbannt, Ossuna gefangen genommen und nach Spanien abgeführt, wo er bald nachher im Schlosse Almida seinen edeln Geist mit dem Seufzer: Franzeska aushauchte.

---

Jahre waren vergangen, das Andenken Ossunas war durch andere Begebenheiten schon verwischt. Da sehen wir in der Provence eine Einsiedlerhütte in einem Walde stehen, vor derselben ein Grab, mit schlichtem Kreuze, worauf der Name „Daveynes“ zu lesen war, schon mancher Bedürftige hatte hier vom alten Einsiedler Trost und Hilfe empfangen. Dieser trat heraus, sein weißes Haar und weißer Bart gaben ihm ein ehrwürdiges Ansehen, er kniete am Grabe nieder, streute Blumen darauf, und rief: Daveynes, bald folge ich Dir nach! — (Es war Laverière, er hatte den höllischen Geistern entsagt, als Daveynes bei seiner Abreise von Neapel gestorben war, der Gram hatte seine Lebenswurzel abgenagt. — So lebte Laverière, unter mancherlei Anfechtungen des Bösen, zwanzig Jahre) ja bald folge ich Dir, Dein leichter Sängergeist war nicht für diese Erde geschaffen, Dein fröhliches Herz brach unter ihrem Drucke, komm bald, Du Theurer, mich zu Dir zu holen. —

Da tönte wunderbarer Gesang an sein Ohr, sanfte Musik begleitete ihn. Laverière blickte nach oben, und in Wolken gehüllt traten Ossuna, Franziska und Daveynes vor ihn. Ich komme, Dich, Du Schwergeprüfter und bewährt Gefundener zu holen zum himmlischen Freudenmahle, tönte des Letztern Stimme, Laverière sank hin, der Geist rang sich vom Irdischen los, verschwunden waren die Gebilde, die Musik verstummte. Es lag aber eine Leiche knieend an dem Grabeshügel, er war seinem Freunde nachgefolgt in die Wohnungen der Seeligen. Des andern Tages begruben Landleute unter Thränen ihren Wohlthäter an Daveynes Seite.

J. Frank.

---

## Ruhige Charaktere.

Es giebt Menschen, die nichts weniger als phlegmatisch oder geist- und herzlos sind, es wohnt ihnen sogar eine tiefe Poesie bei, aber ihr Empfinden, Fühlen und Wollen, selbst ihre Sehnsucht und Wehmuth, wird nie Leidenschaft; sie behalten eine innere Ruhe und Harmonie — eine Gleichmüthigkeit, die den leidenschaftlichen Menschen zur Verzweiflung bringt, der einmal an sie gefesselt ist. — Solche Disposition mag ihren Inhabern und der Welt sehr ersprießlich sein; es sind die Goethe'schen Naturen, die auch in der Begeisterung sich an den Puls fühlen, und um seelischen Thermometer die Scala studiren; aber Liebe und jegliche Geisteskraft muß Leidenschaft werden, wenn sie zeugungskräftige, genugthuende, werktüchtige Energie werden soll. — Eine Braut zum Beispiel mit solcher massiven, unverwüstlichen Harmonie und soliden Mediokrität der Gefühle und etwanigen Empfindungen martert einen glühenden Liebhaber langsam und ordentlich zu Tode. — Ein blauer Himmel wird abschreckend und bedeutungslos, wenn er nicht dann und wann gewittert und Blitze zückt, der Teufel halte diese ewige sanfte, himmelblaue Gleichmüthigkeit und lederne Mittelmäßigkeit aus; — ein rechtes Weib muß auch einmal vom Wirbel bis zur Zeh' vom Feuer der Leidenschaft gekocht werden, oder sie behält etwas Profanes, Unreifes und Fades im Geschmack, nach Art vieler deutscher Frauenzimmer, besonders aber der Engländerinnen und vollends der holländischen Schönen. —

Bogumiely Goltz.

---

## Flaggen.

— Das neueste Heft des Foreign quarterly Review stellt Vergleichungen an zwischen dem gegenwärtigen Zustande der Literatur in England und dem in Deutschland. Am Schlusse dieses interessanten Aufsatzes heißt es: Der Nachtheil, in welchem wir in dieser Beziehung gegen die Deutschen erscheinen, ist erklärlich genug. Deutschland ist weit größer als England, hat eine größere Bevölkerung, mehr Studirende und weit mehr Universitäten. Es giebt in der That nicht ein Deutschland, sondern viele, was eine Quelle des Wetteifers und der Nachahmung ist, die einem centralisirten Lande, wie England oder Frankreich nothwendig abgeht. Ferner ist zu bemerken, daß die deutschen Regierungen bekanntlich im Allgemeinen weit liberaler in der Aufmunterung und Belohnung der Gelehrten sind, als die unsrigen. Es ist ferner nicht zu übersehen, daß die Dichter und Literaten Deutschlands größtentheils Männer von tiefer Gelehrsamkeit waren. Ein Goethe arbeitet neben einem Welcker an der Wiederherstellung eines griechischen Dramas von Aeschylus oder Euripides. Ein und derselbe Lessing schreibt ein kritisches Leben Sophokles und ein klassisches deutsches Lustspiel. Ein Herder vereinigt in einem glänzenden Brennpunkte reiner Begeisterung Kenntnisse des Hebräischen und Griechischen, des Englischen und Italienischen, den Osten mit dem Westen, den Norden mit dem Süden. Von unsern

größten Dichtern ist Southey allein ein eigentlicher Gelehrter; Byron und Scott sind in dieser Hinsicht entsprechendere Typen der Nation. In England giebt es eine weite Kluft zwischen der schönen Literatur und gründlicher Erudition; in Deutschland hat die Letztere der Dichtkunst Kraft verliehen, in einigen Fällen freilich auch sie schwerfällig gemacht; dagegen übte die Dichtkunst stets einen reinigenden und erhebenden Einfluß auf die Gelehrsamkeit aus. Dann darf nicht übersehen werden, daß von der Mitte des verflossenen Jahrhunderts an bis auf die jetzige Stunde der deutsche Geist bis in seine innersten Tiefen erschüttert und angeregt worden. Die Erscheinung solcher gigantischen Gelehrten, wie Niebuhr, Böckh, Müller und Welcker, ist gleichzeitig gewesen mit der Poesie Goethe's, der Metaphysik Kant's, der Kritik Schlegel's, der Naturphilosophie Oken's und der Theologie Neander's.

— Der berühmte französische Marschall von Ranzau, Gouverneur von Dünkirchen, welcher den 4. September 1650 starb, hatte in den damaligen Kriegen so viele Wunden erhalten, daß er bei seinem Tode nur ein Auge, ein Ohr, einen Arm und ein Bein besaß.

## Briefliche Mittheilung.

**Posen**, den 17. Februar 1839.

Heisa! Juchheisa! Dideldumdei!
Hier geht's ja hoch her, bin auch dabei!

So sang der seelige Schiller, als die guten Wallensteiner in ihrem Kriegslager, wo doch die Köpfe nicht allzufest auf den Rümpfen saßen, ein wenig zechten, sprangen und würfelten; wie würde er erst singen, wenn er noch lebte und diesen Winter in unserm paradiesischen Posen zubrächte! Ihr armen Wallensteiner, verlaßt Eure Gräber, kommt hieher und lernt lustig sein, mögen die Kapuziner, an denen es auch nicht fehlt, dazu sagen, was sie wollen! — Doch, geehrtester Herr Ober-Steuermann, ich merke, daß Sie mich fragend ansehen und nicht wissen, wo ich hinaus will! Nun, das weiß ich zur Zeit selber noch nicht, da ich den Anfang nicht finden kann, indem die Elemente unseres Carnevalslebens im wildesten Chaos unter einander gähren, wie die ganze Natur zur Zeit des ersten Schöpfungstages, wo man auch nichts sah, als ein grausiges Tohu Wowohu. Aber mit Etwas muß ich meinen Bericht doch anfangen! Halt, ich will der Tagesordnung folgen, so habe ich zugleich ein Regulativ für mein verworrenes Material. Also, nachdem man um 9, resp. 10 Uhr aufgestanden und die Haut in Ordnung gebracht, eine solenne Schlittenfahrt. Da sollte man doch glauben, unser armes Posen sei nur von Millionesern bewohnt! Ein langer Zug von 40 bis 50 Schlitten bewegt sich klingend und knallend durch die Straßen, einer immer glänzender, als der andere, die schönen, muthigen Rosse mit tricoloren Federbüschen, dito seidenen Schneedecken und harmonischen Glockenspielen, die vergoldeten, schön drappirten Schlitten selbst mit prächtigen orientalischen Teppichen geschmückt. Vor jedem einzelnen Schlitten traben zwei prächtig ausstaffirte Jockeys, in gelben, rothen, blauen oder grünen Atlas- oder Sammtjacken, goldgestickten Kapuzen und gemsledernen Unaussprechlichen einher, deren husarenmäßige Gesichter jedoch die extemporirte Jockeiwürde verrathen. In der Muschel selbst sitzt eine regierende Dame, schön wie die schaumgeborene Göttin im strahlenden Casymir, und daneben, ganz in der Ordnung, ein lebenskräftiger Sohn des Mars, mit wohlgewichstem Schnurrbart, und hintenauf ein Ritter von der Peitsche, in nagelneuer Familienlivree. Alles freut sich, wenn der glänzende Zug sich lustig durch die Straßen bewegt, zumeist aber die Kinder Israels, die dabei halblaut das Liedchen singen:

Wenn Euer Glöckchen auf der Straße klingt,
Euer Geld in unsern Beutel springt.

Zwei Stunden sind so verfahren; man kehrt heim und macht Toilette, um en grande tenue zum Diner zu gehen. Solcher solenner Schmausereien giebt es tagtäglich wenigstens ein Dutzend, worüber sich Niemand mehr freut, als die Wild- und Weinhändler, desgleichen die Conditoren; denn die menschlichen Eingeweide werden bei solchen Gelegenheiten behandelt, wie das Faß der Danaiden. Ein einziger Conditer, Herr Beely, freilich ein Modeconditor, bei dem die Damen persönlich ihre Bestellungen machen, ein hübscher, stattlich arrondirter, blühender junger Mann, mit wohlkonditionirtem Ziegenbart, legt allabendlich 25 Thaler netto Kuchenabfall bei Seite! Nach Tische wird, ob der ungeheuren Anstrengung, eine calmirende Siesta gehalten, und dann schlüpft man in die neuesten Modengewänder, die wenigstens direct aus Berlin oder Leipzig verschrieben sein müssen und die doch nur zwei Mal während des ganzen Carnevals zur Schau gestellt werden dürfen, um sich auf den Ball zu begeben, wo man tanzt oder spielt, bis zwei Uhr Morgens. So ein Tag, so alle Tage, mit Ausnahme der zwei Abende, wo keine Bälle sind, und wo der gute Ton gebietet, ein Concert des Cäcilienvereins oder die Oper zu besuchen. Sie werden gestehen, bester Herr Ober-Steuermann, daß dies ein recht artiges Schlaraffenleben ist, und doch sind die lieben Posener und Posenerinnen damit nicht zufrieden. Sie klagen über Coterien und Adelsabsonderung, lauter Dinge, wovon man hier früher nichts gewußt habe. Ich kann darüber nicht urtheilen, indessen kann ich doch solcher Verläumdung keinen rechten Glauben beimessen, weil wir von der Klasse der Gesellschaft nicht bloß von den Zinsen eines Kapitals, das ihre Altvordern erworben haben, zehren, sondern das Kapital selbst noch besitzen, blutwenig aufzuweisen haben; ich meine nämlich große Grundbesitzer, deren Herrensitze seit Jahrhunderten in einer und derselben Familie forterben, die, selbst unabhängig, eine beträchtliche Potenz im Staate repräsentiren, oder als Minister, Präsidenten und Generale das Staatsschiff steuern helfen; nicht aber jene kleinen Herren, die vom Beamtensolde leben und die Frau in die Wittwenkasse einkaufen müssen, wenn sie nach dem Tode des Herrn Gemahls nicht verhungern soll. Wäre es aber auch, so würde ich in's Fäustchen lachen und mich über diese Coterien freuen, bloß weil eine gewisse Klasse von Leuten, die sonst bei uns immer den ersten Platz usurpirte, sich streckte und blähte, wie der seelige Frosch in der Fabel, und auf andere ehrliche Leute über die Achsel blickte, nun auch den Verdruß erfahrt, sich zurückgesetzt zu sehen. Wahrlich, die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Ich würde Ihnen, mein Verehrtester, nun noch einen pikanten Bericht von der Beschaffenheit unserer Prima-Sorte-Bälle, von den beiden Angelsternen, um die sich dort die ganze fashionable Welt dreht, und die jedem jungen und alten Jünglinge Schillers „süße Sehnsucht und zartes Hoffen" stereotypisch auf die Stirne drücken, und dergleichen mehr abstatten, wenn ich nicht fürchtete, Sie und Ihre Passagiere zu ermüden. Ich will daher erst förmlich bei Ihnen und denselben hiemit anfragen, ob ich meine Fortsetzung einschicken soll, und bis dahin sbeharren, als Ihr dienstwilligster

Asmus.

# Reise um die Welt.

*.* Im nächstfolgenden Jahre wird man die 400jährige Jubelfeier der Buchdruck-Kunst begehen. So wie jedem Festtag ein heiliger Abend vorhergeht, so wird man das betreffende Jahr ein heiliges Jahr nennen. Eine bekannte deutsche Zeitschrift läßt sich darüber folgendermaßen vernehmen: Wird dieses Jubeljahr für uns Deutsche ein Jahr allgemeiner Glaubens-Emancipation und Glaubensfriedens, so ist dieses ohne Zweifel eine schöne Frucht der Milde und Weisheit, womit Preußens erhabener und geliebter Herrscher den Unheil drohenden Sturm zu beschwören und die einander feindlichen Elemente in Harmonie zu bringen wußte, und eine Frucht der Humanität seiner hohen Behörden, welche, beschützt durch die gerechte Sache, nur dann sich der ihnen zustehenden Gewalt zur Aufrechthaltung der Ordnung bedienten, wenn das Maaß der Nachgiebigkeit fruchtlos erschöpft worden. Dann aber fegen sie den alten Sauerteig ohne Gnade aus. Und so ist der Jubel-Heilige-Abend unter den günstigsten Aussichten für das folgende Jahrhundert angebrochen!

*.* In der Münchener Zeitung wird ein Ausgeher gesucht, und unter den Gestorbenen sind angezeigt: Jungfrau N. N., Hofflügelgeflügel-Lieferanten-Tochter, die N. N., Anatomie-Dieners Tochter, N. N., Oberpostamts-Revisors-Tochter, N. N., Salz-Ober-Factors-Wittwe, N. N., Stadtgerichts-Arzts-Wittwe.

*.* Die gemischten Ehen haben nun auch zu einer dramatischen Tragödie: Angelika, eine moderne Tragödie, von Wilhelm Angelstern, den Stoff gegeben; ein politisch-religiöses Trauerspiel bildeten sie längst.

*.* Der Jokey-Clubb in Frankreich, jetzt durch den dort anwesenden Lord Seymour geleitet, hat menschenfreundlich die Faustkämpfe dort eingeführt. Ein berühmter Box-Meister Owen Swift, der in seinem Vaterlande 21 Schlachten gewonnen und drei seiner Gegner gemordet hat, mußte, von der englischen Polizei verfolgt, flüchtig werden. Er hat sich in Paris niedergelassen und giebt in Charentin oder auch in Versailles Vorstellungen. Letzthin schlug er sich mit einem andern englischen Faustkämpfer und wurde von der Polizei in Empfang genommen. In dem mit ihm gehaltenen Verhör sagte er aus, daß mehre englische und französische vornehme Herren ihn zu Wett-Kämpfen aufgefordert und mehre Tausend Franken für und gegen ihn gewettet hätten. Seinem Gegner, einem aus England geflüchteten Boxer, habe er 25 Pausen gegeben, um Luft zu schöpfen, und dennoch ihn sinnlos darnieder gestreckt. Er glaubte, die Wette hätte 100 Pfund Sterling betragen. Dem jungen Herren Anton von Rothschild habe er Unterricht im Boxen gegeben, und dafür 20 Pfund Sterling erhalten. Die Polizei, auf alles dieses nicht rücksichtigend, belegte beide Faustkämpfer mit einer Strafe von 13 monatlicher Haft.

*.* Ein reicher Käsehändler zu Codogno (bedeutender Markt in der Provinz Lodi) kam auf den komischen Einfall, den Geburtstag seiner Frau durch Errichtung eines großen Triumphbogens aus Formaggio Lodigiano, gewöhnlich Parmesan-Käse genannt, zu feiern. Ueber 4000 Laib, jeder 90—100 Pfund im Gewichte, wurden hiezu verwendet, und die Verzierungen, Friese ꝛc. aus Strachino verfertigt. Noch kürzlich konnte man diesen, nach allen Regeln der Architektur zu Stande gebrachte Eß-Bau, in dem Hofe des Hauses ihres Errichters, unter einer großen Remise, bewundern.

*.* Der verstorbene Violinist Praun glich einem Engel, Lafont sieht aus wie ein Mönch, Paganini wie Herr Mephisto, Ole Bull wie ein Methodistenprediger. Die Violine des Ole Bull, ein Guarnerius, ist in Paris für zwölftausend Franken von dem Italiener Tarisi gekauft, den Ole Bull für den größten Instrumentenkenner ausgiebt, und von dem er behauptet, daß er nur so viel Flächenraum von einer Race-Geige zu sehen brauche, wie eine Hand breit, um mit Bestimmtheit sagen zu können, von welchem Meister und in welchem Jahre die Violine verfertigt ist.

*.* Man erzählt, daß in einer englischen Stadt nach einer Zusammenkunft radikal gesinnter Arbeiter der ehrenwerthe Sir * * von der Menge nach Hause begleitet wurde. Der Enthusiasmus war so groß, daß man seine Pferde abspannte, und den Wagen zog. Seit dieser Zeit hat Sir * * nie wieder etwas von seinen Pferden gehört und gesehen. Gewandte Spitzbuben hatten diesen Triumphzug angestellt, um sich eines Paares herrlicher Apfelschimmel zu bemächtigen, nach denen sie lange Sehnsucht gefühlt hatten.

*.* In Preußen wurden in den letzten 15 Jahren 153 Individuen zum Tode verurtheilt, von welchen 89 hingerichtet wurden. In England fanden in den letzten 21 Jahren 1488 Hinrichtungen statt. In Belgien wurden vom Jahre 1814 bis 1834 von 364 zum Tode Verurtheilten 329 hingerichtet.

*.* Im Jahre 1838 sind in Deutschland 2633 Musikwerke erschienen, davon für das Pianoforte 1307, für einstimmigen Gesang 554, und theoretische und geschichtliche Werke 44.

*.* Die Sängerin Dlle. Löwe in Berlin ist wegen sechswöchentlicher Ueberschreitung ihres Urlaubs von der Theater-Intendanz in eine Ordnungsstrafe von 1000 Thalern genommen worden.

*.* Die englische Briefpost muß jährlich sieben Millionen Briefe mit decken helfen, die das Privilegium der Portofreiheit genießen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 23.

Am 21. Februar 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Danziger Stadt-Flagge.

Nach einer monatlangen Einwirkung des russischen Gouvernements in Danzig, im Jahre 1814, kehrte die Verwaltung der Stadt am 3. Februar vollständig wieder in die Hand Preußens zurück; doch erst am 19. Februar wurden durch eine Königliche Organisations-Commission die neuen preussischen Communalbehörden eingeführt. Das 25jährige Jubelfest eines für Danzig durch seine seegensreichen Wirkungen höchst bedeutenden Ereignisses konnte nur auf die feierlichste, freudigste Weise begangen werden. Wie alle heiligen Tage wurde auch der diesjährige 19. Februar in Danzig festlich eingeleitet. Am 18. fand eine Austheilung von Lebensmitteln (282 Scheffel Erbsen und 1500 Brote) an 1500 Arme statt, wovon die Kosten aus der städtischen Kasse bestritten wurden. Abends war ein doppelter Zapfenstreich von den Musikchören zweier Infanterie-Regimenter, die mit klingendem Spiele durch die Stadt zogen, und von dem Rathhausthurme herab ertönten feierliche Choräle.

Es vereinigte sich mit diesem patriotischen Feste aber auch die Jubelfeier des Geheimen Regierungsrathes und Ritters, Herrn Joachim Heinrich von Weickhmann, der nun 25 Jahre hindurch das Amt des Oberbürgermeisters in Danzig bekleidet, indem er fünf Mal von den Stadtverordneten hiezu vorgeschlagen und von Sr. Majestät dem Könige erwählt wurde.

Am 19. bot die Stadt schon früh am Morgen ein herrlich festliches Aussehen. Es war der schönste Wintertag dieses Jahres, und der Himmel zeigte ein unumwölktes Blau — die Farbe der Treue. Auf mehren Thoren, an den öffentlichen Stadtgebäuden, an mehren Ressourcen waren Fahnen mit den Wappen des Staates und der Stadt ausgesteckt, und von den Häusern der fremden Consuln wehten die National-Flaggen. Vom Rathhaus- und vom Katharinen-Thurm ertönten einleitend die Glockenspiele. Um 9 Uhr begann in der St. Marienkirche die religiöse Feier, bei welcher die weiten Räume von Andächtigen gefüllt waren. Ein Lied eröffnete den Gottesdienst, hierauf folgte die Liturgie, dann wieder Gesang und darauf eine von Herrn Consistorialrath Bresler gehaltene Predigt zu dem Texte aus dem Briefe Pauli an die Epheser, Cap. 4. V. 3.: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens", wobei der Redner mit vieler Zartheit und im erhabenen Sinne der Religion der Liebe auf die jetzigen Zeitwirren hindeutete. Nach einem darauffolgenden Gesange der Gemeinde wurde von den Mitgliedern des Gesangvereins Grauns Te Deum mit seiner wohlthuenden und erhebenden Kraft vorgetragen.

Nach der Kirche war große Parade, bei welcher die Truppen von der Breitgasse aus über den Kohlenmarkt vor Sr. Excellenz dem Gouverneur und der hohen Generalität vorbeidefilirten.

Um drei Uhr Nachmittags begann das Festmahl in dem besonders dazu decorirten Saale des grünen Thores. Ueber 200 Männer der höhern Stände nahmen daran Theil. Der Jubilar brachte den Toast auf das Wohl des Königs. Nach diesem kamen die Toaste auf das Wohl des Kronprinzen und des ganzen königlichen Hauses und auf das Wohl unseres Oberbürgermeisters. Dazwischen wurden Festlieder abgesungen, aus welchen wir die letzte Strophe des zweiten, von Herrn Stadtrath W. F. Zernecke gedichteten, aus voller Seele einstimmend, hier anführen:

Sei hochgelobt, o Vaterland,
In Glück und Noth sich gleich,
Durch der Gesetze heilig Band,
Durch Eintracht, frei und reich.
Hoch ragt um unsres Königs Thron
Die Lieb' als ehrne Wehr,
Mag auch der falsche Neider drohn,
Die Burg wankt nimmermehr.
Fürst, Krieger, Bürger im Verein,
Den seltnen Bund hast du allein,
Mein Preußen,
Den Bund hast du allein!

Vor Allen bot einen eben so erhebenden, wie rührenden Anblick die Speisung von 300 Armen beiderlei Geschlechts im Saale des Junkerhofes dar. An langen Tischen waren die vom Schicksal Unbegünstigten gereiht, und Herr Stadtrath Dodenhoff schickte dem Mahle eine zweckmäßige Rede voran. Welche Legion von Gefühlen bestürmte die Brust, wenn man diese Gesichter betrachtete und darauf den tiefen Eindruck eines Lebens, das nur reich an Qualen, Entbehrungen, Sorgen und Noth. Wie malt sich doch das Unglück so ausdrucksvoll in die Züge! Wie nichtssagend erscheint dagegen das Gesicht mancher hochmüthigen Reichen, mancher hochnäsigen Vornehmen, die durch diese frohe Armuth hindurchschreiten, und sich nur erhabener fühlen, als diese, nicht von der ganzen Bedeutung des menschlichen Elendes ergriffen werden, nicht fühlen, daß das feine Tuch und die seidenen Gewänder oft mehr drücken, als die rauhen groben Kittel und die Blößen eines kalten, egoistischen Herzens nicht zu decken vermögen. — Musik belebte die Ge-

ellschaft und einzelne Redner traten auf, welche König, Behörden und alle guten Menschen leben ließen.

Was das Jubelfest des Herrn von Weickhmann anbetrifft, so wurde demselben den 18. Abends von sämmtlichen Freischullehrern ein Gesangs-Ständchen gebracht. Den Reigen der Gratulanten eröffnete am 19. schon vor der Kirche der Herr Polizei-Director. Die Bürgerschützen zogen mit klingendem Spiele um 8 Uhr vor sein Haus und brachten ihre Glückwünsche. Die Vorsteher der milden Anstalten, eine Deputation der höhern Töchterschule, die einen Lorbeerkranz und ein Gedicht überreichte, Repräsentanten der israelitischen Gemeinden und Andere brachten ihre aufrichtigen, herzlichen Wünsche.

Nach der Kirche wurde dem Jubilar von dem Gewerbevereine ein herrliches Geschenk präsentirt, welches dadurch noch besondern Werth hat, daß alle einzelnen, unten angegebenen Sachen, von Mitgliedern des Vereins gearbeitet sind. Der Magistrat überreichte ein vom Herrn Stadtrath Zernecke verfaßtes Gedicht auf einem silbernen Teller, auf dem man das Familienwappen des Herrn von Weickhmann, umgeben von den eingravirten Namen der zeitigen Stadträthe, erblickte. Die Stadtverordneten ließen, zur Erinnerung an dieses Fest, von Herrn Professor Brandt in Berlin eine Medaille prägen, die vorzüglich gelungen ist. Diese zeigt auf der einen Seite um das wohlgetroffene Brustbild die Umschrift: „Joachim Heinrich von Weickhmann, Oberbürgermeister zu Danzig, den 19. Februar 1839" und auf der andern Seite das Stadtwappen, umschrieben: „Zur Feier Seines 25jährigen Jubiläums. Die Stadt Danzig, den 19. Februar 1839." — Von der naturforschenden Gesellschaft ward ein lateinisches Gedicht überreicht, das sich eben sowohl durch eine correcte Latinität, wie durch den Inhalt auszeichnet. Es hat, wie verlautet, unsern Stadtphysikus Herrn Matthy zum Verfasser. Als Gratulanten fehlten auch nicht die Repräsentanten des Militairs, der Beamten, der Kaufmannschaft, der Geistlichkeit, der Lehrer, der verschiedenen Anstalten, die Consuln, zu denen sich noch viele Privaten gesellten.

Es folgt nun hier das Verzeichniß der Geschenke, Gaben der Verehrung, Anerkennung, treuen Freundschaft und innigen Liebe:

Die Subalternen-Beamten des Magistrats überreichten eine Porzellan-Urne, auf deren vorderer Seite das Rathhaus und dessen Umgebung, auf der Rückseite ein Theil der Stadt Danzig gemalt sind. — Das Geschenk des Gewerbevereins bestand aus einem antik gearbeiteten Tische, reich vergoldet, mit einer Platte von künstlichem Marmor. Darauf stehen: zwei vergoldete Bronze-Leuchter, nach einer Zeichnung des Herrn Bau-Inspectors Stein, mit Stearin-Lichten; ein silbernes Schreibzeug, mit dem Wappen des Jubilars, aus dem Ganzen geschnitten, die Gefäße von Bernstein; Federmesser und Scheere, aus Silber und Perlmutter; ein silbernes Pettschaft mit Bernsteingriff; ein silberner Briefbeschwerer, eine silberne Klingel; eine rothe Maroquin-Mappe, mit Silber gestickt, darin ein prachtvoll lithographirtes Gedicht und das Verzeichniß der Mitglieder des Gewerbevereins, auf dessen Titel das Wappen des Jubilars in buntfarbigem Kunstdruck; eine Porzellantasse, auf der Obertasse das Rathhaus, auf der Untertasse das Wohnhaus des Jubilars; ein geschnittenes Trinkglas, das Wappen eingeschliffen; zwei Blumentöpfe aus Glas, mit natürlichen und mit Blumen aus Zucker; die Geschichte Danzigs von Dr. Löschin, schön gebunden, im dritten Bande die Chronik Danzigs von Dr. Löschin bis 1828, von da ab fortgesetzt von Herrn Apotheker Clebsch; ein Papierkorb aus Pappe, mit vergoldeten Füßen; ein Arbeitsstuhl, aus einheimischem Holze, schwarz geädert, darauf das Wappen der Stadt, in Holz ausgelegt, mit braunem Maroquin überzogen; ein Paar Maroquin-Schuhe, grüner Sammt mit Gold gestickt; ein wollener Schawel mit Silber; ein sauber gearbeitetes Fäßchen mit Mehl; eine Runkelrübe mit Xylographie; eine Attrappe, eine Runkelrübe vorstellend, mit Runkelrübenzucker gefüllt; eine dito, eine Cichorienwurzel vorstellend, mit Cichorien gefüllt; eine große irdene Vase, zum Kamin-Aufsatze. — Die Familie Linde brachte eine Porzellantasse mit dem Portrait des Herrn Superintendenten Linde. — Schöne Kalligraphien, theils in Rahmen, theils in Kapseln, hatten angefertigt und überreichten die Herren Lehrer Igel, Fink, Helmbrecht, Selke und der Herr Kanzellist Bogorzelski; der Herr Klempnermeister Schindler Waschbecken und Kanne aus getriebenem Blech; die Frau Lehrerin Schmidt eine aus den Haaren sämmtlicher Familienmitglieder gearbeitete Guirlande, unter Glas, in vergoldetem Rahmen. Die städtischen Herren Prediger eine Prachtbibel; die Frau Commerzienräthin Heidfeld einen großen Blumentopf aus Porzellan, darauf der Garten von Königsthal, und vier prächtig blühende Camelie. Die ehrenwerthe Schützengilde brachte die Geschichte der Gilde, von ihrem Entstehen ab, in schönem Einbande. Die Zöglinge der Anstalt für verwahrloste Kinder stimmten einen gut eingeübten Gesang an, und überreichten dann einen Korb mit auserlesenen Blumen. Außerdem erhielt der Jubilar noch eine bedeutende Anzahl theils gedruckter, theils geschriebener Gedichte und ein Exemplar des an dem Tage erschienenen Dampfboots ganz in Golddruck.

Abends war die Stadt brillant erleuchtet, schaulustigen Menschenschaaren drängten sich durch die Straßen. Im Hotel de Berlin hatten sich die Beamten der Regierung und des Rathhauses versammelt und empfingen den Jubilar im passend decorirten Saale mit einer von Herrn Secretair Kahnheim gehaltenen Anrede, worauf zwei eigens gedichtete Lieder, das eine nach einer hübschen Composition des Herrn Kotzolt, abgesungen wurden. Als sich der Herr Oberbürgermeister entfernt hatte, begaben sich die Versammelten, von einem Fackelzuge und Musikchore angeführt, und nachdem sie sich am Rathhause mit Vielen, die von dem Schmause kamen, der im Saale des grünen Thores stattgefunden, vereinigt hatten, nach dem Hause des Jubilars und nach dem Sr. Excellenz des Gouverneurs der Stadt und brachten Beiden Hurrah's und Ständchen. Viele kehrten hierauf nach dem Hotel de Berlin zurück, wo sie in der Feier einer gemüthlichen Einigkeit, die ungeschminkte Herzlichkeit und allgemeine Offenheit würzte, beschlossen, auch im folgenden Jahre den Tag im frohen Zusammensein zu feiern.

Die Freude an dem Tage war hier eine allgemeine: selbst an den Fenstern mancher niedrigen Hütte in Winkelgassen erblickte man am Abende Licht. Dabei kam, trotz des Wogens und Drängens der Menschenmenge, kein Exceß vor, und die sehr zweckmäßig vertheilte Polizei wurde nirgends zu gewaltsamen Einschreiten genöthigt; auch fielen keine besonderen Arretirungen vor. Referent, der, seiner Pflicht gemäß, die Straßen in der Kreuz und Quer durchstrich, stieß auch nicht auf einen einzigen Betrunkenen.

## Wasserheilanstalt.

Es ist der Triumf der Heilkunst unserer Zeit, die Klarheit und Bestimmtheit der Erkennung der Krankheiten und der einzelnen Kennzeichen derselben auf einen hohen Punkt der Genauigkeit und feinsten Unterscheidung gebracht, dagegen die Mittel auf's möglichste vereinfacht zu haben.

Vor Allem aber ist es ein höchst einfaches Mittel, das Wasser, welches hohe Bedeutnng gewonnen hat und immer mehr gewinnt. Daß der Triumf des Wassers von einem klugen Bauern, Vincenz Priesnitz, erhoben worden, kann nur zur Empfehlung dienen, weil dadurch die Kunst zur Natur zurückgeführt wurde, wo der ungekünstelte Menschenverstand zu dem natürlichsten Mittel gegriffen hat.

Außer der bekannten Gräfenbergschen Wasserheilanstalt sehen wir hier und dort, wo Lokal und Quell sich dazu eignen, in Deutschland neue entstehen, ihre heilsame Wirksamkeit bekunden und daher immer mehr und kräftiger aufblühen. Unfern von Breslau sind bereits zwei dergleichen Anstalten errichtet, von denen die bei Obernik die bedeutendste ist; wir finden deren in Oesterreich, außer der Priesnitzer, noch mehre, ferner in Sachsen, Baiern, Württemberg und andern Ländern. Auch hat diese Kurmethode bereits in England und Frankreich Eingang gefunden und breitet sich von Tag zu Tag dort mehr aus. In Gräfenberg findet man Repräsentanten aller europäischen Nationen, selbst aus Amerika sind schon zwei Kranke dorthin gewandert.

Bei der Beschaffenheit unseres Klima's, das zu langwierigen catarrhalischen Leiden und deren Gefolge, Heiserkeit, Brustbeengungen, zu rheumatischen und gichtischen Leiden disponirt, wogegen die Wasserkur deßhalb wahre Wunder wirkt, weil sie die Thätigkeit des Umlaufs der Säfte aufrüttelt, wo diese erstarren will, ist eine Wasserheilanstalt in unserer Nähe ein Bedürfniß geworden.

Es soll eine solche in Jeschkenthal, auf dem Grundstücke des Herrn Katsch, eingerichtet werden, und zwar auf Aktien, à 25 Rthlr. Die Bedarfssumme zur Einrichtung beträgt 2000 Rthlr., und es sind dazu bereits 60 Aktien gezeichnet.

Beiläufig muß ich hier bemerken, daß die Wasserkur auch eine zweckmäßige Vorbereitung zu den Seebädern bildet, und daß durch die Straße zwischen Jeschkenthal und Brösen, an deren Bewerkstelligung auch thätig gearbeitet wird, eine sehr willkommene Verbindung zwischen den beiden Heilanstalten gewährt werden wird.

Es soll aber auch mit der Anstalt in Jeschkenthal eine allgemeine Badeanstalt für Bäder jeder Art und auch eine Trinkanstalt mineralischer Brunnen in's Leben treten. Letztere sollen fürerst in natürlichen, immer auf das schnellste frisch bezogenen bestehen; später aber dürfte unser kundiger Chemiker, Herr Apotheker Clebsch, eine Fabrik künstlicher Mineralbrunnen dort errichten, von denen manche, namentlich der Carlsbader, in einzelnen Fällen sogar den natürlichen vorzuziehen sind.

Die Anlage, zu welcher bereits der Entwurf vollendet, ist höchst zweckmäßig. Das Jeschkenthaler Wasser besitzt die nothwendige chemische Reinheit und die erforderliche Kälte, und die Umgegend ist ganz besonders zu der zur Kur gehörenden körperlichen Bewegung geeignet.

## Kajütenfracht.

— In der am 14. d. M. gehaltenen Versammlung der Schützenbrüderschaft allhier ist beschlossen worden, den Mitgliedern des hiesigen Gewerbevereins einen der Säle im Schützenhause wöchentlich ein Mal zu gemeinschaftlichen gewerblichen Berathungen zu öffnen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

# Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Im Verlage von Johann Spurny in Prag erscheint die Zeitschrift:

## Ost und West, Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben,

redigirt von **Rudolf Glaser**, herausgegeben von **A. Sambs**.

Diese mit allgemeinem Beifall aufgenommene und bereits in ganz Europa verbreitete belletristische Zeitschrift wird auch im J. 1839 ihrem günstigen Rufe entsprechen. Da sie Original-Beiträge der ausgezeichnetsten Schriftsteller enthält und insbesondere durch ihre Mittheilungen über Leben und Literatur der slawischen Völker ein eigenthümliches Interesse bietet, so sollte sie in keinem Journalzirkel fehlen.

Von der Zeitschrift „Ost und West" erscheinen wöchentlich — am Mittwoch und Samstag — zwei Blätter in Royal-Quart. Statt der bisher gelieferten Musikbeilagen werden jährlich 12 literarische Beilagen gegeben werden. — Den Debit dieses Journals für das Ausland hat Hr. Friedrich Fleischer in Leipzig übernommen. Man pränumerirt in allen Buchhandlungen ganzjährig mit 4 Rthlr. 20 Sgr., halbjährig mit 2 Rthlr. 10 Sgr.

So eben versandten wir:

## Befreiungskampf der nordamerikanischen Staaten

mit den Biographieen der Haupthelden: Washington, Franklin, Lafayette und Kosziuszko.

Von **Dr. Heinrich Elsner.**

Erste bis sechste Lieferung mit 2 Stahlstichen.

Gr. 8. Brosch. Subscriptionspreis pr. Lieferung 7½ Sgr.

(Das Ganze wird mit 8 Heften vollendet sein.)

J. Scheible's Buchhandlung. Stuttgart.

Bei Basse in Quedlinburg erschien:

## A B C für Verliebte

und Heirathslustige. Herausgegeben von Jocosus Frauenlieb. 16. Geh. Preis 10 Sgr.

Schrift für das weibliche Geschlecht.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Comp. in Breslau ist erschienen:

## Lehrbuch der deutschen Literatur für das weibliche Geschlecht, besonders für höhere Töchterschulen.

Von **Friedrich Nösselt.**

4 Bände.

**Zweite Auflage.**

Gr. 8. 1836. Geh. 3 Rthlr. 25 Sgr.

Obiges Werk hat zum Zweck: 1) die verschiedenen Arten des poetischen und prosaischen Styls auseinander zu setzen und durch passende Musterstellen zu belegen; 2) das heranwachsende weibliche Geschlecht mit dem Gange unserer Literatur und mit den berühmtesten Schriftstellern und ihren Hauptwerken, in so fern deren Kenntniß jedem Gebildeten nöthig ist, bekannt zu machen. — Ueber die Nützlichkeit des Unternehmens werden die Stimmen nicht getheilt sein, und über den Beruf des Herrn Verfassers zur Herausgabe eines solchen Werkes dürfte die zwanzigjährige Erfahrung desselben, sowohl bei der Leitung einer höhern Töchterschule, als auch beim Unterrichte selbst, genügende Bürgschaft leisten. Die nöthig gewordene 2te Auflage führt endlich den Beweis, daß dieses Lehrbuch als ein zweckmäßiges und brauchbares sich geltend gemacht hat.

Einzelne Bände werden jetzt nur von den Beständen der ersten Auflage, so lange davon noch Exemplare vorhanden, abgelassen. Der Preis des ersten Bandes ist 27½ Sgr.; des zweiten, dritten und vierten, jeder einzeln 1 Rthlr. 5 Sgr. Nur das komplette Werk ist für 3 Rthlr. 25 Sgr. zu haben.